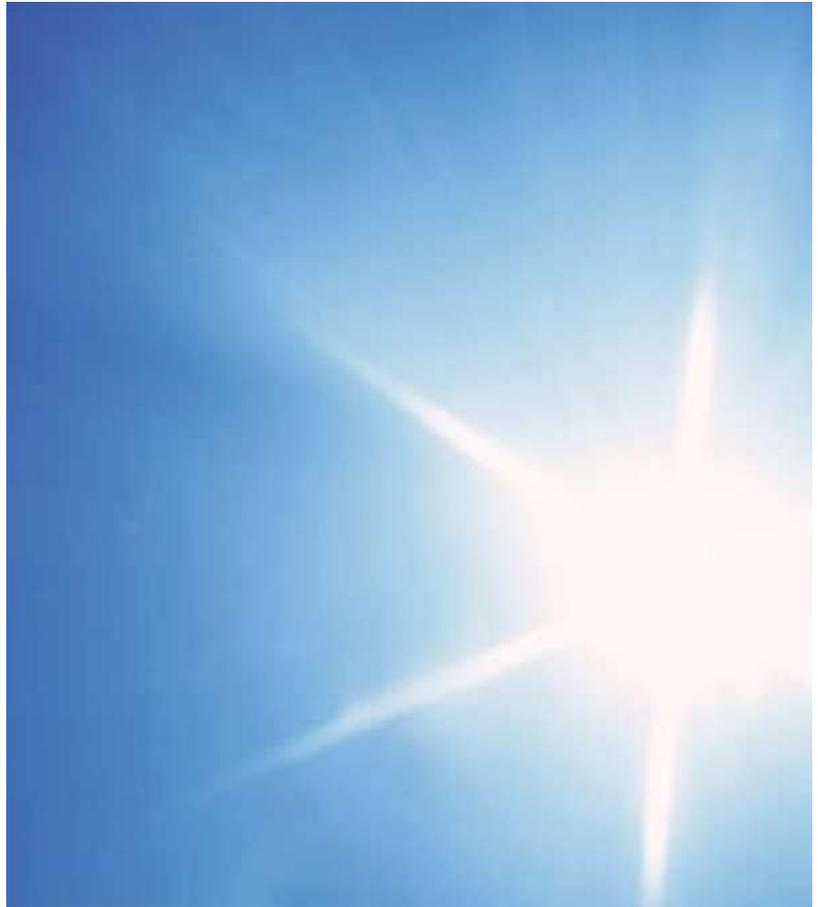




Heuballen – Vorrat und moderne Skulptur.

IN DIESER AUSGABE

Leben am Hafen – Hamburg	3	Ein Herz für grosse Amis	14
Erste «sommerliche» Apéros	8	Wohnungsmarkt	16
Spielen im Bleichergärtli	10	Varia	18
Kommunikation im Grünauring	12	Sommertenuetipps	19



IN EIGENER SACHE – SOMMER!?

Bruno Koch, Geschäftsleiter abl

Ich will ja nicht auf Miesepeter machen, aber was uns in den letzten Wochen wieder als Sommer verkauft wurde – so stelle ich mir die sonnigste Zeit des Jahres jedenfalls nicht vor. Steigt das Thermometer über 25 Grad, reden all die Wetterfrösche in ihren teilweise unsäglichen Prognosen von einem Sommertag, ob's blitzt und donnert, stürmt oder in Strömen schifft. Es würde auch keine Rolle spielen, wenn dieser Wert im Januar erreicht würde, es wäre (amtlich!) Sommer. Den Denkfehler machen wohl aber wir, die meinen, im Sommer müssten wir die Sonne sehen, und zwar mehr als nur ab und zu. Wir wollen schliesslich baden, grillieren, wandern. Wir wollen Sonne, nicht nur Wärme, und wenn möglich auch am Wochenende. Unglaublich, aber in den entsprechenden Statistiken wird wohl auch dieser Sommer wieder um 0.5 Grad wärmer gewesen sein als sein Vorgänger.

Der Sommer wird oft auch als Sauregurkenzeit bezeichnet, gefühlsmässig kommt das irgendwie hin.

Foto Titelseite Bruno Koch;
diese Seite zVg



Birgit Tiefenbach

«WÜRFELHUSTEN AM WASSER»?

Hamburgs neuester Stadtteil polarisiert. Die Hafencity, grösste innerstädtische Baustelle Europas, für manchen ein Beispiel für eine missglückte Stadtentwicklung mit architektonischer Einfallslosigkeit. Für andere begehrtes Wohnquartier und bevorzugter Bürostandort. Internationale Unternehmen richten hier ihre Firmenzentralen ein. Und Wohnungsgenossenschaften haben Wohnungen zu bezahlbaren Mieten gebaut.

Baugemeinschaften sicherten sich für Generationen übergreifende Wohnprojekte ihre Grundstücke in der neuen City auf den ausgedienten Hafenanlagen. Mit den Menschen kam nach und nach die Infrastruktur. Kneipen, Bars und Restaurants sind vor Ort, genauso wie Geschäfte und Bäckereien, Banken und Arztpraxen. Bisher wohnen in der Hafencity erst rund 1'500 Menschen. 12'000 Einwohner sollen es bis 2025 einmal werden. Daran wird kräftig gebaut, auf Europas grösster innerstädtischen Baustelle.

Vermietungsprobleme? Der Chef der Hamburger Baugenossenschaft Bergedorf-Bille, Martin Marburg, lächelt. Diese Frage war überflüssig. In der Hamburger Hafencity direkt am Wasser des Dalmannkai, mit Blick über die Marco-Polo-Terrassen, hat man keine Vermietungsprobleme. Schon gar nicht, wenn die Wohnungen für eine Kaltmiete zwischen 11 und 13 Euro pro Quadrat-

meter angeboten werden. Auf dem freien Wohnungsmarkt muss man hier durchaus 18 Euro Kaltmiete pro Quadratmeter berappen.

Im Jahr 2006 waren die beiden Häuser der Bergedorfer Genossenschaft in der Hamburger Hafencity fertig und alle 42 hochwertigen Genossenschaftswohnungen waren zu diesem Zeitpunkt schon vermietet. Und auch die Schiffszimmerer Baugenossenschaft meldet für ihre 17 Wohnungen am Kaiserkai: Alle vermietet. Im fast fertig gestellten Hafencity-Quartier Dalmannkai/Sandtorkai dominiert das Wohnen. Rund um die Strasse Am Kaiserkai wohnen die meisten der inzwischen 1'500 Hafencitybewohner.

Die Hafencity in Hamburg ist eine begehrte Wohnadresse und mitten in der Grosstadt umspült vom Wasser des Hafens. Auf einer Fläche von 157 Hektar wächst hier auf einer ausgedienten Hafenfläche zwischen historischer Speicherstadt



Genossenschaftliches Wohnen am Kaiserkai – die 42 Komfortwohnungen waren ruck, zuck vermietet.

und Elbbrücken ein neues innerstädtisches Quartier. 1997 wurde der Beschluss zur Realisierung der Hafencity gefasst. Endgültig fertig wird der neue Stadtteil voraussichtlich in 10 bis 15 Jahren sein.

Die Hafencity ist eines der markantesten innerstädtischen Stadtentwicklungsvorhaben Europas, mit dem die Fläche der Hamburger Innenstadt um 40 Prozent erweitert wird. Geschätzte 5.5 Milliarden Euro an privaten Investitionen und nochmal 1.3 Milliarden Euro Investitionen der öffentlichen Hand fließen in den Bau von 1.8 Millionen Quadratmetern Bruttogeschossfläche. 5'500 Wohnungen für 12'000 Einwohner sowie Büro- und Gewerbeflächen mit 40'000 Arbeitsplätzen. Anfang dieses Jahres waren 760 Wohnungen fertig gestellt.

Eigener Stadtteil Hamburgs

Zu sehen gibt es einen architektonischen Mix aus Wohn- und Bürogebäuden. Das gefällt nicht jedem. «Zu steril, sehr nüchtern, zu dichte Bebauung», meinen manche Besucher. «Babylonisches Formengewirr», ätzte die Süddeutsche Zeitung. «Betonwüste Hafencity?», titelte die grösste deutsche Boulevardzeitung «Bild» in einer Schlagzeile. Andere wiederum loben die Modernität und die architektonische Vielfalt. Heftige Kritik

hagelte es vom Hamburger Stararchitekten Hadi Teherani: «Die Häuser am Dalmannkai sind nicht typisch für den Standort: eng gestellte, architektonische Einzelmeinungen, das Material sehr bunt: Gelbklinker, Rotklinker, weisser Putz. Ein völlig unhamburgisches Sammelsurium. In der Hafencity haben wir statt grossem Wurf einen grossen Würfelhusten am Wasser.»

Die Dichte der Baufelder und die Mischung der Bewohner vom Genossenschaftsmieter bis zum Luxus-Penthouse-Eigentümer könnten der Hafencity dennoch eine lebendige und urbane Atmosphäre verschaffen. Noch herrscht allerdings Grossbaustellenatmosphäre mit ständigem Lärm von Kränen, Baufahrzeugen und hämmernden Bauhandwerkern. Bleibt zu hoffen, wenn die prognostizierten 70'000 Tagestouristen später durch die Hafencity strömen, dass diese nicht genauso viel Lärm verbreiten wie die Baumaschinen heute.

Seit dem 1. März 2008 ist die Hafencity offiziell ein eigener Stadtteil Hamburgs. Das Areal, das gut 100-Mal grösser ist als die lange Zeit grösste Baustelle des Landes, der Potsdamer Platz in Berlin, entwickelt mittlerweile immer mehr Infrastruktur. Am Kaiserkai hat sich schon städtisches Flair entwickelt. Eine Bäckerei mit Logenplatz an den Marco-Polo-Terrassen. Gleich nebenan hat vor einem Jahr das erste thailändische Restaurant der



Acht Millionen Euro – Hamburgs teuerste Wohnungen mit Hafentrümpfblick im 17. Stock des Marco-Polo-Tower.

Hafencity seine Türen geöffnet. Der kleine Softisladen, Miss Sofie, mit den knallpinkfarbenen Wänden, liegt unweit des edlen Teegeschäftes mit angegliederter Lounge, ebenfalls am Kaiserkai. Bars und Restaurants säumen die Promenade am Dalmannkai. Banken und Arztpraxen gibt es ebenfalls. Ein Friseur mit Hang zum puristischen Einrichtungsstil ist auch schon vor Ort.

Marcus Treudel macht Werbung für ein junges innovatives Unternehmen, von denen sich viele in der Hafencity angesiedelt haben. Der junge Mann steht oberhalb der Marco-Polo-Terrassen und verschenkt rote Äpfel an Passanten. Er arbeitet für «city farming». Das Unternehmen, das mit dem start up Preis 2008 ausgezeichnet wurde, mit Firmensitz am Sandtorkai, beliefert Firmen und Privatpersonen mit individuellen Bio-Boxen. Der Inhalt: knackfrisches Obst und Gemüse, täglich handverlesen, gepackt und ausgeliefert. Über 200 Unternehmen haben ihren Firmensitz mittlerweile in der Hafencity. Rund 60 Prozent zählen unter 50 Mitarbeiter.

Genossenschaftswohnungen für Familien

Aus Sicht der HafenCity Hamburg GmbH muss mit dem Wachsen des Stadtteils und dem weiteren Zuzug von Menschen die Gestaltung und systematische Förderung des sozialen Lebens in der

Hafencity noch stärker in den Mittelpunkt ihrer Aktivitäten gerückt werden. Engagiert für diese Aufgabe wurde der Soziologe Marcus Menzl. Er fördert Nachbarschaftstreffs, den Stadtteilbeirat und Vereine. Während Kritiker zu teure und zu wenig familienfreundliche Wohnungsangebote monieren, sieht Hafencity-Chef Jürgen Bruns-Berentelg eine abgestufte Milieustruktur. Die Genossenschaftswohnungen und die Baugemeinschaften sorgen dafür, dass nicht nur eine gut betuchte oder kinderlose Klientel in die Hafencity zieht.

Mit einem Spatenstichfest feierte das vierte Baugemeinschaftsprojekt in der Hafencity mit Namen «Hafenliebe» im März den Baubeginn von 60 Wohneinheiten. Die Gruppe aus 80 Leuten hat sich als Ziel gesetzt, familienfreundliches, generationenübergreifendes Wohnen in die Tat umzusetzen. Im Jahr 2010 werden die vier Hausgemeinschaften, die sich um den grünen Innenhof gruppieren, 129 Menschen ein Zuhause geben, darunter auch 36 Kindern. Den Bewohnerinnen und Bewohnern stehen Gärten, Gemeinschaftsräume sowie Stellplätze für Autos und Velos zur Verfügung. Freie Wohnungen im Eigentum gibt es nicht mehr in der Hafenliebe. Für einziehende Familien ein Plus: In unmittelbarer Nachbarschaft zur «Hafenliebe» liegt eine Grundschule, die nach

den Sommerferien ihren Betrieb aufnimmt. Die angegliederte Kindertagesstätte betreut seit Mai die erste Gruppe.

Goldig wohnen

Krasser Gegensatz dazu die 340-Quadratmeter-Luxuswohnung in der 17. Etage des Marco-Polo-Towers mit 360 Grad Hafen-Rundumblick, Kostenpunkt acht Millionen Euro. Der Turm ist im Herbst bezugsfertig. Laut Nobel-Makler Björn Dahler sind gut zehn Prozent der 54 Wohnungen im Tower verkauft.

Das Elbtorquartier soll nach Vorstellungen der Hafencity Hamburg GmbH Hamburgs «ökologisches Vorzeigequartier» werden. Bei der Grundstücksvergabe spielte die Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle. Nahezu alle Gebäude werden hier nach dem strengen Goldstandard des Hafencity Umweltzeichens gebaut. Das Umweltzertifikat umfasst fünf Kategorien: nachhaltiger Umgang mit energetischen Ressourcen, nachhaltiger Umgang mit öffentlichen Gütern, Einsatz umweltschonender Baustoffe, besondere Berücksichtigung von Gesundheit und Behaglichkeit und nachhaltiger Gebäudebetrieb. Um das begehrte Zertifikat in Gold erhalten zu können, muss in 3 von 5 Kategorien Gold errungen werden.

Welchen hohen Stellenwert das ökologische Bauen in diesem Quartier hat, zeigt auch das Ergebnis des Architekturwettbewerbs für das Gebäudeensemble an der Hafenkante (Greenpeace-Zentrale, designport hamburg und Wohnungen). Den ersten Preis gewann das Zürcher Architekturbüro BGP Bob Gysin + Partner Architekten, zusammen

mit dem Fachplaner für energieeffizientes Bauen, der ARGE 3-Plan Haustechnik AG, Winterthur, mit EK Energiekonzepte AG, Zürich. Mit dem Bau für das Gesamtensemble wird Anfang 2010 begonnen.

Sozialer Leuchtturm

Was ist noch in Planung in der Hafencity? In zwei Quartieren, Am Lohsepark und Strandkai, werden grosse Wohnungsbauvorhaben ausgelobt, insgesamt mit zirka 600 bis 700 Wohnungen. Dabei werden auch neue Konzepte angedacht, wie beispielsweise ökologisches Wohnen stärker zur Geltung gebracht werden kann.

Die Hafencity Hamburg GmbH erweitert ihr Konzept neben Wohnungen und Büros unter anderem auch auf Hotels aus. Mitten in der Hafencity entsteht an der Hongkongstrasse das neue Stadthaushotel, Europas grösstes integratives Hotelprojekt. Das Haus wird über 80 barrierefreie Zimmer verfügen, und es wird Menschen mit Handicap beschäftigen, die auf dem konventionellen Arbeitsmarkt wenige Chancen haben. Finanziert wird der 13-Millionen-Euro-Neubau durch den Träger, den gemeinnützigen Verein jugend hilft jugend, durch Spenden und durch die Stadt Hamburg. «Als «sozialer Leuchtturm» der Hafencity steht das zukünftige Stadthaushotel für Integration gesellschaftlich Benachteiligter und für soziales Engagement», sagt Kai Wiese, der Vorstandsvorsitzende des Vereins jugend hilft jugend. «Unsere Philosophie, wirtschaftliche Prosperität und sozialen Ausgleich geniessen zu können, sind die Eckpfeiler einer solidarischen und lebenswerten Gemeinschaft». ■

6

WIESO DEUTSCHLAND?

Diese Frage wird uns oft gestellt: Wieso berichtet das abl-Magazin so viel aus Deutschland? Das Mitmachen im Gästewohnungstauschring hat uns dazu bewogen, Ihnen alle Destinationen vorzustellen. Sie, liebe Genossenschafterinnen und Genossenschafter, sollen damit «gluschtig» gemacht werden, Ferientage zu günstigen Konditionen in Gästewohnungen anderer Genossenschaften zu verbringen. Und da sich diese Genossenschaften mit Ausnahme der abl und einer Genossenschaft in Holland alle in Deutschland befinden, haben wir uns dazu entschlossen, für die Zeit dieser Reportagen auch über andere Wohnthemen aus unserem «nördlichen Kanton» zu berichten. Sie werden also noch über Erfurt, Düsseldorf, Bergen auf der Insel Rügen und Arnberg zu lesen bekommen. Und selbstverständlich wird Birgit Tiefenbach auch über die Genossenschaft in Heemskerk in Holland berichten.

WIE GUT KENNEN SIE DIE abl? WAS BEDEUTET FÜR SIE GENOSSENSCHAFT?

Im 85. Sommer überraschen wir Sie mit einem Sommerwettbewerb. Wir prüfen zum einen Ihre Kenntnisse über die abl. Zum anderen möchten wir erfahren, was Ihnen zum Thema «Genossenschaft/Genossenschaftliches Wohnen» in den Sinn kommt.

Und so geht's:

Beantworten Sie die untenstehenden Wettbewerbsfragen inklusive Zusatzfrage und senden Sie den ausgefüllten Talon bis am 7. September 2009 an die abl-Geschäftsstelle, Postfach 4053, 6000 Luzern 4, oder per E-Mail an info@abl.ch.

Mitmachen lohnt sich: Mit ein wenig Glück gewinnen Sie einen der zehn Preise im Wert von insgesamt CHF 2'500. Die besten drei Genossenschaftsgedanken werden zudem von der Kommission für Kommunikation und Marketing prämiert und in einem der kommenden abl-Magazine veröffentlicht!

Ein kleiner Tipp, falls Sie nicht alle Antworten wissen: Fragen Sie doch Ihre Nachbarn oder besuchen Sie unsere Webseite www.abl.ch. – Wir wünschen viel Glück und weiterhin einen schönen Sommer.

7

1. Preis: Einkaufsgutscheine im Wert von CHF 300 des Vereins NeustadtLuzern
2. Preis: Einkaufsgutscheine im Wert von CHF 200 des Vereins NeustadtLuzern
3. Preis: Einkaufsgutscheine im Wert von CHF 100 des Vereins NeustadtLuzern
- 4.–10. Preis: je ein Standby-Killer

DIE PREISE

Spezialpreise für die Zusatzfrage:

3 x 1 einmalige Mietzinsreduktion im Wert von CHF 500 (oder in bar, wenn Sie nicht Mieterin oder Mieter der abl sind).



Fünf Fragen zur abl

1. In welchem Jahr wurde die abl gegründet?
2. Wie hiess die Vorgängerin von abl-Präsident Markus Schmid?
3. Welcher berühmte Schweizer Komiker wohnte als 10-jähriger 1944 an der Tödistrasse?
4. Wie heisst die Tigerkatze auf der Titelseite des Geschäftsberichts 2008?
5. Wie oft erscheint das abl-magazin pro Jahr?

Zusatzfrage:

Was bedeutet für Sie Genossenschaft/Genossenschaftliches Wohnen? (Bitte auf separatem Papier)

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Die Gewinnerinnen und Gewinner werden schriftlich informiert. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Gewinnerinnen und Gewinner und die besten Antworten auf die Zusatzfrage werden im abl-magazin Oktober 2009 veröffentlicht.

85 JAHRE

SIEDLUNGSAPÉROS

Schachenweidstrasse



Brunnmattstrasse



Fotos Beni Meier, Benno Zraggen



Mittlerhus

DAS SPIELTRAUM-ANGEBOT WIRKT WEIT ÜBER DAS BLEICHERGÄRTLI HINAUS

Text und Foto René Regenass

Die Kinder kommen zahlreich zu den Spielnachmittagen. Vielleicht wirken sie auch etwas als Brückenbauer zwischen den Eltern.

Das Ergebnis entsprach nicht ganz den Erwartungen. Mütter oder Väter, abl-Genossenschafterinnen oder -Genossenschafter, die mit ihren Kindern am Spielnachmittag im Bleichergärtli zugegen waren, wollten wir über ihre Eindrücke befragen, hören, warum und wie oft sie diese Gelegenheit nutzen. Zweimal war ich dort, zweimal traf ich vor allem Mütter, die nicht in der abl zu Hause sind. Und die einzige Mutter, die an der Bleicherstrasse wohnt, kam aus Pakistan, sprach aber kein Deutsch. Ihre Tochter allerdings war mit Freude dabei und erzählte, sie sei fast jeden Mittwoch hier.

Was die Präsenz und das Mitmachen der Kinder betrifft, sind die Erwartungen allerdings mehr als erfüllt. Viele sind regelmässig im Bleichergärtli und nutzen das Angebot mit den Spielgeräten des Vereins Spielraum. Sie sind mit Freude dabei, Streitereien gibt es kaum. Es sind vor allem Kinder anderer Nationalitäten anwesend. Einzelne sind von Mutter oder Vater begleitet, die sich jedoch distanziert verhalten und

kaum ein Gespräch suchen. Dabei wären sie bei den Betreuerinnen vom Verein Spielraum herzlich willkommen. Sie würden ihnen gerne erklären, warum sie hier sind und was da so läuft.

Was die Mütter im Bleichergärtli schätzen, erzählt Eliane Reinmann. Sie wohnt in Buchrain. Beide Male war sie mit dem dreijährigen Noris und der 14 Monate alten Michèle dabei. Im Gletschergarten hat sie den Prospekt des Vereins Spielraum mitgenommen. «Es gefällt uns hier», sagt sie. «Unter den grossen Bäumen herrscht eine gewisse Ruhe, der Platz ist übersichtlich, ich sehe, was läuft, wo die Kinder sind. Und das Angebot mit den Spielgeräten ist lässig. Die Kinder können selbst etwas tun, es ist nicht alles vorgegeben.» Noris macht es inzwischen vor und klebt sich den farbigen Fingerkitt ins Gesicht. Daneben füllen Kinder Marmeln in einen Wasserschlauch, lassen sie auf der andern Seite wieder herausrollen. Eliane Reinmann schätzt die Kontaktmöglichkeiten, die sich den Kindern bieten. Ähnliches höre ich von Miriam Meier. Sie ist mit Jeronymo da und



Eliane Reinmann und Noris finden es gut im Bleichergärtli.

wohnt an der Eschenstrasse. «Das ist eines der wenigen öffentlichen Angebote für Familien, das ich kenne und gerne nutze.»

Das Spiel der Kinder und die spürbare Freude am Mitwirken sind das eine. Das andere ist die menschliche Distanz unter den Müttern und Vätern. Ist sie ein Spiegel für die unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Vorstellungen? Die Schweizer Mütter und Väter, die ins Bleichergärtli kommen, sind in der Mehrheit offen für einen unverbindlichen Kontakt. Das spürt man auch bei den ausländischen Kindern, die hier aufwachsen. Ihre Mütter jedoch scheinen verunsichert, aus den verschiedensten Gründen. Haben sie schlechte Erfahrungen gemacht? Glauben sie zu spüren, dass sie bei uns nicht willkommen sind? Oder sind sie mit ihrer Sprache und Kultur so weit von uns entfernt, dass sie kaum Hoffnung haben, diese Unterschiede je zu überbrücken? Es wäre schön, wenn der Spielnachmittag auch zu Begegnungen beitragen könnte. ■

Zu Besuch bei Ivanka Volic, Hausbetreuerin Grünauring Littau



AUF DIE RICHTIGE GEWÜRZMISCHUNG KOMMT ES AN

Text und Fotos Benno Zraggen

Der Grünauring in Littau wird Ende Jahr zu einer Luzerner ablsiedlung. Was wird sich mit der Fusion Luzern-Littau ändern? Wer profitiert von wem? Nachgefragt bei Ivanka Volic, Hausbetreuerin im Grünauring. Sie berichtet über die Bedeutung von Kommunikation, wie verschiedene Kulturen voneinander profitieren können, und gibt einen Einblick in ihre Arbeit.

Ein freundliches Gesicht bittet mich herein. Im Wohnzimmer steht eine grosse Lederpolstergruppe. Der Fernseher läuft... Ich nehme Platz und fühle mich sofort willkommen. Ivanka Volic ist seit acht Jahren Hausbetreuerin im Grünauring in Littau. Sie lebt seit 25 Jahren in der Schweiz und wohnt seit zwölf Jahren mit ihrem Mann und drei Kindern in der Littauer abl-Wohnung. «Am 24. August 2009 sind es genau 25 Jahre her, als ich nach Luzern gekommen bin. Ich habe meinen Mann in Kroatien kennen gelernt. Er hat damals bereits mit seinem Vater hier gelebt und gearbeitet. So bin ich ihm nachgereist», erzählt sie und schmunzelt.

Hausbetreuerin und Briefträgerin

Ivanka Volic sorgt als Hausbetreuerin für insgesamt 30 Wohnungen. Sie erledigt Reinigungs- und

Umgebungsarbeiten oder führt kleinere Reparaturarbeiten durch. Grössere Dinge übernehmen die Handwerker der abl. Insgesamt beträgt ihr Arbeitspensum rund 20–30%. «Es gibt immer etwas zu tun, je nach Jahreszeit mehr oder weniger. Natürlich könnte ich an gewissen Stellen jeden Tag mehrmals putzen. Das bringt aber nichts. Unser Haus lebt. Kinder spielen. Das ist gut so.» Schlussendlich ist es nicht die einzige Arbeit, der Ivanka Volic nachgeht. Sie arbeitet hauptberuflich als Briefträgerin in Emmenbrücke.

Nicht streng, aber kommunikativ

Auf die Frage, ob sie eine strenge Hausbetreuerin sei, antwortet Ivanka Volic, dass ich besser die anderen BewohnerInnen im Haus fragen solle. Egal was geschehe, besinne sie sich zuerst zurück, schlafe einmal drüber und überlege sich, ob es



sich lohnt, zu reagieren. Oft sei es danach nicht der Rede wert, vor allem wenn Dinge nur einmal vorkommen. Sie sei sehr geduldig. Es brauche viel, um sie wirklich zu ärgern. Ivanka Volic, das fällt auf, ist eine Frau, die es gewohnt ist, zu kommunizieren. Sie ist aufgestellt und freundlich. Ihr ist es am wohlsten, wenn Frieden im Haus herrscht. «Kommunikation spielt bei meiner Arbeit eine wichtige Rolle. Mit den Leuten reden hilft oft, Missverständnisse und Unklarheiten zu klären. Am schlimmsten ist für mich, wenn ich etwas der Verwaltung weiterleiten muss, weil es zu keiner Lösung kommt», sagt Ivanka Volic. Ich erfahre aber sogleich, dass Letzteres selten vorkommt. «Die Leute im Haus kommunizieren viel, da ist ein guter Umgang vorprogrammiert.»

**Kroatin, Schweizerin, Littauerin.
Bald Luzernerin**

Wir wechseln für einen Moment das Gesprächsthema und kommen auf die Fusion Luzern-Littau und deren Bedeutung für sie und die beiden Gemeinden zu sprechen. «Klar ist es etwas Besonderes für mich. Ich gehöre bald zu Luzern – dort, wo ich bei meiner Einreise vor 25 Jahren zuerst gelebt habe. Mit dem Unterschied, dass ich nun ausserhalb der Innenstadt wohne, weg vom Lärm», gibt sie zur Antwort. Nach einer kurzen Denkpause fügt sie an: «Wichtig scheint mir, dass beide Gemeinden von der Fusion profitieren können. Littau hat viele grüne Flächen und freies Bauland. Luzern ist

eine weltoffene und berühmte Stadt.» Die positiven Seiten einer Fusion sind für Ivanka Volic nicht ausschliesslich wirtschaftlicher Natur. Sie holt ein wenig aus und erklärt, dass sie als kroatisch-schweizerische Doppelbürgerin gelernt hat, sich mit verschiedenen Menschen zu verstehen, von einer anderen Kultur zu lernen, sich anzupassen, aber auch für die eigene Kultur einzustehen. Ihre Erfahrungen zeigen, dass AusländerInnen und SchweizerInnen viel voneinander profitieren können. Beide bringen ihr eigenes «Gewürz» in die Suppe. Ein neues Gewürz kann bereichern. Es gilt nur, die richtige Mischung zu finden. Ebenso bringt in einem kleineren Kontext betrachtet auch die Fusion zwischen Luzern und Littau etwas. «Die BewohnerInnen der beiden Gemeinden sind sich zwar sehr ähnlich. Dennoch können wir auch bei kleinen kulturellen Unterschieden voneinander profitieren. Wichtig ist, dass beide Seiten offen sind. Das beidseitige Interesse muss vorhanden sein.»

Zum Schluss des Gesprächs werde ich auf einen Rundgang in Ivanka Volics Arbeitsreich eingeladen. Sie zeigt mir, welche Arbeiten zu ihrem Aufgabenheft zählen. Die Arbeit geht nie aus: Rasenmäher reinigen oder Leuchtstoffröhren austauschen, die Sommerdekoration im Hauseingang anbringen, die Waschküche kontrollieren oder die Fenster beim Eingang putzen. Und nicht zu vergessen: Mit den Nachbarn im Quartier kurze Gespräche führen. Kommunizieren eben. ■



DIE ABWECHSLUNG IN DER ARBEIT IST DAS GROSSE PLUS

Text und Foto René Regenass

Bei Handwerker Peter Thürig tickt das Herz für die abl und in der Freizeit für die Stretchlimousinen, für die grossen Amerikanerautos.

Wenn Peter Thürig (42) von Amerikanerwagen und Motoren erzählt, wird er leise, und die Stimme kommt ganz leicht ins Vibrieren. Präzise und fachkundig berichtet er über Details. Der abl-Handwerker ist ein Autofreak, aber einer der angenehmeren Sorte. Das ist pure Freude und Lust am alten, fast historischen Fahrzeug, an der Form, an der Mechanik, wo Handwerk noch etwas ausrichten kann. Sein Erzählen kann den Zuhörer packen, sodass er fast vergisst, dass er etwas vom Berufsalltag des abl-Handwerkers schreiben sollte.

Versuchen wir es trotzdem. Peter Thürig arbeitet seit sechs Jahren bei der abl. Der Weg zur Baugenossenschaft begann mit einem Gespräch auf einem Baugerüst eines privaten Wohnhauses. Oben stand Peter Thürig, unten ging abl-Handwerker Bart van Weezenbeek vorbei. Sie kannten sich von einer früheren Begegnung auf einem

Umbau. «Ich sprach ihn an, neckte ihn etwas mit seinem tollen Job und dem guten Arbeitgeber und fragte noch, ob es keine offene Stelle gebe.» Es gab eine: Werner Eggermann sei pensioniert worden, die Stelle werde wohl ausgeschrieben, sagte van Weezenbeek. «Und wirklich: ein paar Tage später sah ich die Stellenausschreibung in der Zeitung. Ich überlegte etwas hin und her, weil ich neben der 80-Prozent-Anstellung als Heizungsmonteur noch einen Job hatte: Stretchlimousinenservice mit den grossen Amerikanerwagen eben. Das gefiel mir natürlich.» Doch bei genauem Überlegen wog dann bei Peter Thürig der sichere Arbeitgeber Baugenossenschaft mehr. Er bewarb sich, konnte sich vorstellen und bekam den Job.

Und heute? «Ich bin zufrieden und glücklich mit meiner Arbeit. Es ist sogar besser, als ich mir vorgestellt hatte. Ich war früher vor allem als Heizungs- und Rohrschlosser beschäftigt. Bei der

abl beschränkt sich dieser Bereich fast nur auf Servicearbeiten.» Was dominiert eigentlich beim abl-Handwerker? «Das ist eher der Sanitärbereich, Wasserhahn, Lavabo, verstopfte Abläufe, WC und natürlich die Waschmaschinen. Aber ich mache alles gerne. Bei dieser Arbeit kommen mehrere Berufe zusammen. Es ist die Abwechslung, die mir zusagt. Und dazu stimmt das Umfeld, das Betriebsklima, die Mitarbeitenden. Solche Verhältnisse findet man eher selten.» Peter Thürig schätzt vor allem, dass er mit seinem handwerklichen Können ohne langes Hin und Her an Ort und Stelle helfen kann, damit die Sache wieder so funktioniert, wie sie muss, damit der Mieter zufrieden ist. Probleme im Ablauf sieht er keine. «Die Kontakte mit der Geschäftsstelle und die Verständigung unter Handwerkern, Gärtner und Maler sind sehr gut. Und die Mieterschaft ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Da gibt es alles. Die einen haben Geduld, die anderen haben sie nicht.»

Aus dem Keller auf die Rennstrecke

Peter Thürig ist in Kriens aufgewachsen. Nach den Schulen machte er eine Lehre als Heizungsmonteur. Dann folgten Jahre auf Montage in der ganzen Schweiz, temporäre Einsätze fast immer. Auch im legendären Stahlwerk der Firma von Moos in Reconvilier, heute Swissteel, arbeitete Peter Thürig. Er half beim Einbau von Ofen und Gasleitungen. Weitere Arbeitsorte waren bei der Unipectin in Eschenz, bei der Schwizer AG in Stans, bei Herzog in Littau und schliesslich bei Schmid-Amrhein in Luzern. Dazwischen gab es auch Auslandseinsätze.

Was heisst Feierabend bei Peter Thürig? «Zuerst die Füsse hochlagern, etwas ausruhen meine ich. Kollegen treffen, etwas zusammen essen und trinken. Und immer mit der Ruhe, kein Stress am Abend, das ist für mich wichtig.» Das glaubt man Peter Thürig aufs Wort. Er muss nichts haben von Vereinen. Termine im Feierabend möchte er keine. Nach der Arbeit lebe er eher auf der gemütlichen Seite. Jemandem mit seinem Know-how helfen oder unterstützen, das hingegen mache er gerne.

Mit dem Füsse hochlagern ist es dann vorbei, wenn Peter Thürig mit seiner Chevrolet-Corvette beschäftigt ist. Die langen Amerikaner und Motoren, das ist das ganz grosse Hobby von Peter Thürig. Wo kommt das her, was stand da am

Anfang? Einen eigentlichen Impuls, eine sogenannte Initialzündung hat es nicht gegeben. «Nach der Lehre fehlte das Geld für ein Auto, da stieg man halt auf einen Töff, zuerst auf einen 125er. Nach zwei Jahren machte ich die Prüfung für schwere Motorräder. Es gab Kollegen, die sehr schnell mit dem Motorradrennsport begannen, Meisterschaften fuhren. Ich ging mit und betreute während zwei Jahren einen Kollegen. Dann packte es mich selbst. Ich baute ein Motorrad um, ging auf die Rennstrecke, fuhr Langstreckenrennen.» Wo denn, nachdem dies in der Schweiz verboten ist? «In Tschechien, Frankreich, Italien. Wir fuhren am Donnerstagabend weg, Freitag Training, Samstag oder Sonntag Rennen und am späten Abend wieder nach Hause. Das machte ich etwa drei Jahre.»

67er Corvette

Die Erfahrungen im Bereich von Motoren und Technik wollte Peter Thürig schliesslich an einem eigenen, etwas besonderen Auto umsetzen. Die Oldtimer haben es ihm angetan. «Das sind einfach schöne Autos mit Charakter. Und die Technik ist überschaubar.» Zehn Jahre hat er auf diese «Liebe» gespart und jetzt bereits drei Jahre intensiv daran gearbeitet. Eben an dieser Chevrolet-Corvette, Jahrgang 1967! «A never ending story», nennt es Peter Thürig. Der Wagen steht in einer Box, nicht in einer richtigen Garage. Und im Winter hält die Kälte von der oft kniffligen Arbeit ab.

Peter Thürigs Weg zu den «Amerikanern» ist eine Geschichte für sich. Als ein Kollege heiratete, wollte dessen Schwiegervater, dass seine Tochter mit einer sogenannten Stretchlimousine – das ist der Fachausdruck für die langen Amerikaner – vorgefahren werde. Peter Thürig stellte dann fest, dass es da einiges am Service zu verbessern gäbe. Nach dieser Hochzeit fuhr er nach St. Gallen, wo eine Stretchlimousine ausgeschrieben war, und kaufte sie. Das war der Start zum Geschäft mit den grossen Autos. Peter Thürig machte Personentransporte, kaufte bald einen zweiten Amerikaner. Doch bald einmal merkte er, dass ein Entscheid fällig wurde. Entweder mehr in das Auto-Geschäft investieren oder in die Berufsarbeit. Beides zusammen ging nicht. Das kurz darauf publizierte abl-Inserat machte dann den Entscheid um eine Spur leichter. ■

PER 1. SEPT. 2009

- 1 **4-ZIMMER-WOHNUNG** – NEUWEG 17
5. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 76 m²
monatlicher Mietzins CHF 879.– plus CHF 210.– NK (inkl. Lift)
(befristeter Mietvertrag bis 31.1.2010)
- 2 **5.5-ZIMMER-WOHNUNG** – SCHACHENWEIDSTRASSE 44, EBIKON
2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 122 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'946.– plus CHF 270.– NK (inkl. Lift)
(Mietzinssubventionierung möglich; bitte letzte definitive
Veranlagungsverfügung beilegen)

PER 1. OKTOBER 2009

- 3 **1.5-ZIMMER-WOHNUNG** – BRUNNMATTSTRASSE 22B, KRIENS
3. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 32 m²
monatlicher Mietzins CHF 415.– plus CHF 109.– NK (inkl. Lift)
(ab ca. 2012 Sanierung Bad/Türen)
- 4 **4-ZIMMER-WOHNUNG** – NEUWEG 23
5. Etage rechts, Netto-Wohnfläche ca. 87 m²
monatlicher Mietzins CHF 836.– plus CHF 200.– NK
(befristeter Mietvertrag bis ca. 30.9.2010)
- 5 **4.5-ZIMMER-WOHNUNG** – MITTLERHUSWEG 17, KRIENS
3. Etage West, Netto-Wohnfläche ca. 99 m²
monatlicher Mietzins CHF 1'787.– plus CHF 190.– NK
(Mietzinssubventionierung möglich; bitte letzte definitive
Veranlagungsverfügung beilegen)

PER 1. NOVEMBER 2009

- 6 **2-ZIMMER-WOHNUNG** – WEINBERGLISTRASSE 26
2. Etage rechts, Netto-Wohnfläche ca. 45 m²
monatlicher Mietzins CHF 535.– plus CHF 107.– NK
(ab ca. 2012 etappenweise vollumfängliche Sanierung)
- 7 **3-ZIMMER-WOHNUNG** – WEINBERGLISTRASSE 39
Parterre links, Netto-Wohnfläche ca. 63 m²
monatlicher Mietzins CHF 629.– plus CHF 170.– NK
(ab ca. 2012 etappenweise, vollumfängliche Sanierung)
- 8 **3-ZIMMER-WOHNUNG** – MAIHOFHALDE 15
2. Etage rechts, Netto-Wohnfläche ca. 59 m²
monatlicher Mietzins CHF 745.– plus CHF 190.– NK
(Vermietung auch per 1. Oktober 2009 möglich)
(ab ca. 2014 Gesamtsanierung; evtl. Erweiterung
Balkon/Wohnzimmer)
- 9 **3-ZIMMER-WOHNUNG** – WEINBERGLISTRASSE 15
3. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 58 m²
monatlicher Mietzins CHF 863.– plus CHF 170.– NK
- 10 **3-ZIMMER-WOHNUNG** – GEBENEGGWEG 8
1. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 58 m²
monatlicher Mietzins CHF 897.– plus CHF 170.– NK

PER 1. DEZEMBER 2009

11 4-ZIMMER-WOHNUNG – BÖSHÜSLIWEG 6
 2. Etage links, Netto-Wohnfläche ca. 84 m²
 monatlicher Mietzins CHF 1'299.– plus CHF 190.– NK

PER 1. JANUAR 2010

12 3-ZIMMER-WOHNUNG – GEBENEGGWEG 12
 2. Etage rechts, Netto-Wohnfläche ca. 58 m²
 monatlicher Mietzins CHF 908.– plus CHF 170.– NK

13 4.5-ZIMMER-WOHNUNG – MITTLERHUSWEG 15, KRIENS
 1. Etage Ost, Netto-Wohnfläche ca. 99 m²
 monatlicher Mietzins CHF 1'678.– plus CHF 190.– NK
 (Mietzinssubventionierung möglich; bitte letzte definitive
 Veranlagungsverfügung beilegen)

BEWERBUNG UND ANMELDEFRIST

Bewerbungen können bis spätestens **Mittwoch, 26. August 2009**, 16.30 Uhr, mit dem offiziellen Formular «Wohnungsbewerbung» per Post oder bei unserer Geschäftsstelle an der Claridenstrasse 1 eingereicht werden.

Wohnungsbewerbungs-Formulare können am Schalter bezogen oder ab unserer Homepage www.abl.ch heruntergeladen werden. Bitte lesen Sie die Fragen aufmerksam durch und füllen Sie die Anmeldung vollständig und gut leserlich aus. Vielen Dank!

Weitere «Tourdaten»

Zum 85. Geburtstag der abl besuchen Vorstand und Geschäftsstelle jede ihrer 12 Siedlungen und laden deren Bewohnerinnen und Bewohner zu einem Apéro ein. Wie's vor den Ferien war, zeigen die Bilder auf der Doppelseite 8/9. Wann und wo es weitergeht, listen wir hier nochmals auf. Wer nicht bei der abl wohnt, ist selbstverständlich ebenfalls gerne willkommen, suchen Sie sich eine Siedlung aus.

TribtschenStadt	24.	August	2009
Obermaihof	25.	August	2009
Untergrund	26.	August	2009
Breitenlachen	1.	September	2009
Weinbergli	3.	September	2009
Grünauring Littau	7.	September	2009
Studhalden	8.	September	2009
Spannort	14.	September	2009
Himmelrich	15.	September	2009

SIEDLUNGSAPÉROS

DARLEHENSKASSE

Langfristige Darlehen werden bis zum **30. August 2009** zu folgenden Konditionen verzinst:

Ab dem **31. August 2009** beträgt der Zinssatz für **langfristige** Darlehen:

Laufzeit	Zinssatz	Laufzeit	Zinssatz
2 Jahre	1.125%	2 Jahre	1.125%
3 Jahre	1.375%	3 Jahre	1.375%
4 Jahre	1.625%	4 Jahre	1.625%
5 Jahre	1.875%	5 Jahre	2.000%
6 Jahre	2.250%	6 Jahre	2.250%
7 Jahre	2.375%	7 Jahre	2.500%
8 Jahre	2.500%	8 Jahre	2.625%

Kurzfristige Anlagen werden zu 1.00 Prozent verzinst.

AGENDA

SENIOREN

Montag, 14.9.2009, 14.00 Uhr

Treffpunkt: Freizeitlokal Spannort

JASSEN

Leit.: Irma Geisseler, Berta Schmid

Dienstag, 15.9.2009, 14.00 Uhr

abl-Kegelbahn, Weinberglistr. 20a

KEGELN

Leit.: Anton Glaser, Berta Schmid

Mittwoch, 16.9.2009, 10.30 Uhr

Treffpunkt: Bahnhofplatz Torbogen
Abfahrt Postauto: 10.50 Uhr

WANDERN

Leitung: Sophie Marty
Eigenthal – Unterlauelen

FAMILIÄRES

Aus der Gemeinschaft der abl-Mieterinnen und -Mieter sind in den vergangenen Wochen verstorben:

Augustina Späni, Maihofhalde 9, im 90. Lebensjahr

Gertrud Hodel, Hirtenhofstrasse 23, im 83. Lebensjahr

Den Hinterbliebenen entbieten wir unser Beileid.

ZUR INFORMATION

Am **Freitag, 18. September 2009**, sind wir auf dem Geschäftsausflug. Dann bleiben unsere Büros geschlossen und die Telefone unbeantwortet.

Nun ja: August wär ja eigentlich noch ein SOMMERMONAT (Siehe auch Editorial, Seite 2)
 Draussen sein in diesem «Sommer» heisst: Von Fuss bis Kopf täglich für alle Wetter gewappnet zu sein.



Vielleicht «gut so», wenn zumindest Schaf und Wolf aus diesem Weder-Fisch-noch-Vogel-Sommer ihren Nutzen ziehen können — Aber das ist dann wieder eine ganz andere Geschichte..

AZB
6000 Luzern 4

Nr. 08 / 2009

Adressberichtigung melden

abl[®] magazin

IMPRESSUM

Redaktion

Bruno Koch / ko

Redaktionelle Beiträge 08/09

René Regenass / rr

Birgit Tiefenbach

Benno Zraggen / bz

Gestaltung

Tino Küng

Druck

UD Print AG, Luzern

Auflage

6500 Exemplare

abl

Claridenstrasse 1

Postfach 4053

6000 Luzern 4

E-Mail: info@abl.ch

Internet: www.abl.ch

Telefon: 041 227 29 29

Telefax: 041 227 29 00

Postkonto: 60-1017-1

Darlehenskasse abl

E-Mail: darlehenskasse@abl.ch

Telefon: 041 227 29 11

Postkonto: 60-3666-8

Schalteröffnungszeiten

Mo – Mi 09.00 – 12.00

13.30 – 16.30

Do + Fr geschlossen

Beratungsstelle für Mieterinnen und Mieter der abl

E-Mail: beratungsstelle@abl.ch

Neuweg 23, 6003 Luzern

Telefon: 041 227 29 36

gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. SQS-COC-100038
© 1996 Forest Stewardship Council

Das nächste abl magazin erscheint am 15. September 2009
Redaktionsschluss: 3. September 2009